



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur
holländischen Grenze**

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Stapelhaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

Bogenfriese kettet Turm und Ecktürme fest aneinander. Das schlichtere Langhaus schuf erst das folgende Jahrhundert (um 1230). Auch das Innere des Ostchores mit seinem reichen Wandarkaden- und Wandsäulenschmuck der drei großen Nischen um die Hängekuppel der Vierung ist von hohem malerischem Reiz und einem Reichtum der Raumwirkung. — „Das Ganze eine der Großtaten der romanischen Baukunst“ (Georg Dehio).

Fallen mußte vor Jahren die Häuserzeile, die sich stromaufwärts zu Füßen des Ostchores Groß-St.-Martins in die Uferwerft vorschob. Aber kluge Stadtbaupolitik wußte mit Neubauten, die an bestimmte Höhenverhältnisse gebunden, das alte Bild, gottlob, zu erhalten. Dahinter heute noch alte Gassen vielgeschossiger Häuser längst verstorbener, stolzer Kölner Patriziergeschlechter (Bild S. 47); hier an einer der Häuserfronten oder Straßenecken mild lächelnd segnend das Steinbild der Gottesmutter, dort ein reiches Portal, das von einstigem Wohlstand seiner Besitzer erzählt, dahinter eichengeschnitzter Treppenaufgang der stattlichen Diele, über der die stuckierte offene Balkendecke schwebt. Auch das langgestreckte sogenannte Stapelhaus (1558 und 1568) stromabwärts Groß-St.-Martins mit seinem Zinnenkranz und den lustigen, so wenig wehrhaften Wehrkern hoch oben an den vier Ecken ist ein glücklicher Maßstab, der dem Gotteshause zu der eindrucksvollen Wirkung verhilft



Köln.

Brauerei „Em Krüzge“ am Bollwerk (1649).

(Bild S. 41); heute beliebte Erholungsstätte der Kölner Bürger und früher, nicht weniger lärmend, Fischkaufhaus und Schlachthof der Stadt. Weiter stromabwärts der Straßenzug „Am Bollwerk“ und „Am Frankenturm“, wieder behäbig stattliche alte Häuser, wenn auch dort heute alles andere wohnt als alte Patriziergeschlechter. Schmucke Oberlichter zieren die Eingänge. Aus dem Giebel ragt der „Grinkopf“, der geschnitzte Tragebalken zum Aufziehen der Vorräte, in das Straßenbild. Auch alte, anheimelnde Kneipen mit Urväterhausrat findet ihr dort. Da ist die Brauerei „Em Krüzge“ (1649), ein Hausbautyp, wie er sich lange in Köln noch erhalten; im Erdgeschoß die hohe Diele, daneben die niedrigere Wirtsstube mit einem Zwischengeschoß darüber bis zur Höhe der Diele (Bild S. 48). Aus der Wirtsstube ragt reich geschnitzt der Kontrollerker der Wirtin in die Diele vor, den Schenkraum der Zappjungen, wo auf Bänken die Bierfässer ruhen. Und aus dem Hintergrund der Diele mit ihrer altstuckierten Balkendecke führt, wieder reich verziert, die eichene Wendeltreppe zum Zwischen- und Obergeschoß (Bild S. 48). In einem der Wirtshäuser am Rhein wohnte von 1821 bis 1826 Charlotte von Schiller.

Uralte Namen schmaler Straßen und Gassen mit eigenem Klang führen hinauf zur Stadt, zum Dom: „Bischofsgarten“, „Unter Goldschmid“, „Unter Taschenmacher“, „Unter Gottes Gnaden“, die Bechergasse und das Botengäßchen usw. Am Ende der Bechergasse oder Unter Taschenmacher grüßt das Chor des Doms in das Straßenbild (Bild S. 51). Dann betritt man den geräumigen Domplatz — welche Enttäuschung! Wie gewaltig war doch das Bild des Domes, stetig steigend in die Wolken hinein, auf unserer Fahrt an Bord, und wie eindrucksvoll groß der Kirchenbau Groß-St.-Martins mit seiner Umgebung, und wie klein das Bild des Domes beim Eintritt in den Domplatz! Einstmals freilich, als noch Bürgerhäuser, Kramläden, selbst Kirchen den Dom eng umrahmten und den Raum zwischen den vortretenden Strebepfeilern des Langhauses füllten, war er, wie alte Bilder uns noch erzählen, selbst in der Unvollendung seiner Türme von unvergleichlich anderer Wirkung (Bild S. 52). Sie waren der Maßstab seiner gewaltigen Massen und Weiten. Dieser Maßstab fehlt heute leider, seit man den geräumigen Domplatz geschaffen und den Dom freilegte. Hinter dem Chor täuscht heute das breite Rund der hochgelegenen Bahnhofshalle, vom Platz aus gesehen, über die wirklichen Größenverhältnisse des Doms. Vielstöckige, breitgelagerte Hotelbauten des ausgedehnten Platzes, viel zu weit abstehend vom Dom, tragen ebenfalls einen falschen Maßstab in das Bild. So war die Freilegung des Kölner Domes einer der unglücklichsten städtebaulichen Irrtümer des 19. Jahrhunderts! — Aber laßt uns dadurch die Freude an dieser herrlichen Kathedrale der Metropole der Rheinlande nicht nehmen! Schalten wir halt einmal die ganze Umgebung aus! Seitlich am Chor hat man in neuester Zeit niedrige Bauten der Dombauwerkstätte errichtet. Von dort wächst das Chor riesengroß auf, darüber der Giebel des Querschiffes, dann das Turmpaar. Wie aus einem Guß entstanden steht das Bauwerk da in der Einheitlichkeit seiner Durchführung. In Wirklichkeit ruhte über 400 Jahre jede Bautätigkeit am Dom. Den 1248 begonnenen Bau vollendete erst das 19. Jahrhundert.